

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Am Lebensborn

Poppe, Franz

Oldenburg, [1897]

Elternhaus und Kindheit.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249186)



Blattauszug aus dem Buch



Das alte Haus.

Es steht ein altes Haus im Dorf,
Drin wohnt ein alter Mann
Mit blauem, hellem Kinderaug',
Man sieht's dem Hause an.
Und eine alte, wack're Frau,
Des alten Hanses Weib,
Wohnt mit ihm in dem alten Haus;
Die beiden sind ein Leib.

Das Gretel hält die Fenster blank,
Gern schaut die Sonn' hinein;
Sie pflegt die Blumen auf der Bank,
Goldlack und Rosmarein.
Die Schwalben nisten unterm Dach
Und kreisen um das Haus;
So war's, so lang' ich denken mag,
So war's jahrein, jahraus.

Die große Linde vor der Thür
Steht wie der Hans so grad',
So jugendlich und stattlich da,
Daß man dran Freude hat.
Und Sonntags spielet vor dem Haus
Und unterm Lindenbaum
Des Dorfes munt're Kinderschar,
Es ist ihr liebster Raum.



Die Alten sitzen auf der Bank
In rechter Sonntagsruh'
Und schau'n der frohen Kinderschar
In stiller Freude zu.
Einst spielt' ich selbst als frohes Kind
Vor diesem alten Haus;
Jetzt spielen andre Kinder dort,
So geht's jahrein, jahraus.

Und geh' ich an dem Haus vorbei
Und denk' der Jugendzeit,
Wie wird mir dann so sonderbar
Ums Herz, so eng, so weit!
Ich stehe still und denk' bei mir:
Wie gleicht doch auf ein Haar
Das stille, alte, liebe Haus
Dem lieben, alten Paar! —

Trägt man die Alten einst hinaus
Und senkt man sie ins Grab,
Und schlägt man um den Lindenbaum
Und trägt das Haus man ab:
Dann ist das ganze Dorf verwaist,
Dann kennt man es nicht mehr,
Die Heimat, sonst so lieb und wert,
Dann wird sie fremd und leer.

Ach, wo als Kind wir froh gespielt,
Geträumt den schönsten Traum,
Da ist fürwahr der liebste Platz
Auf weiter Erde Raum!
Drum grüne, stolzer Lindenbaum,
Und blüh' jahrein, jahraus!
Gott schirm' dich, altes, liebes Paar,
Im lieben, alten Haus!

Die Mutter.

Irrst du in weiter Ferne
Und wird dir weh ums Herz,
Wie zögst du dann so gerne
Im fluge heimatwärts!
Und wirst im Kampf des Lebens
Du müde überaus,
Suchst du nach Ruh' vergebens,
Sie winkt im Mutterhaus.

Und glaubst du dich verlassen,
Verstoßen und verkannt,
Ward dir statt Lieben — Hassen,
Betrog dich Freundes Hand,
Ja, ob kein Hort dir bliebe,
Kein Balsam deinem Schmerz:
Denkst deiner doch in Liebe
Das treue Mutterherz.

Und seist du tief gefallen
Im Treiben dieser Welt,
Daß von den Menschen allen
Verachtung auf dich fällt:
So kann dich doch erheben,
Dich tragen an den Strand
Zu einem neuen Leben
Die gute Mutterhand.

Und will kein Licht mehr funkeln
In deiner Seele Nacht:
Ein Stern hat auch im Dunkeln
Noch freundlich deiner acht;
Er bleibt dir stets zur Seite,
Giebt in die weitste fern'
Dir treulich das Geleite:
Des Mutterauges Stern.

Und ist sie längst geschieden
Und schläft im kühlen Grund,
Und find'st du keinen Frieden
Auf weitem Erdenrund:
Er kehrt doch endlich wieder;
Nimm nur den Wanderstab
Und sinke weinend nieder
An deiner Mutter Grab! —

Die Inseln der Seligen.

Ich. Kind, bedenke, daß wir beide
Hier auf off'ner Straße wandeln;
Überall sind böse Menschen,
Weiber, welche Neugier plaget.
Kind, bedenke das und hüpf
Mir so fröhlich nicht am Arme,
Kind, bedenke das und streichle
Mir im Gehen nicht die Wange.

Sie. Ach, ich wollte, daß wir beide
Ganz allein auf Erden wären,
So wie Adam einst und Eva;
Wären dann im Paradiese,
Und ich wollte mich schon hüten
Vor der Schlange auf dem Baume.
Ach, ich wollte, daß wir beide
Nur auf einer kleinen Insel,
Wo noch keine Menschen leben,
fern im weiten Meere wohnten,
Dorten, wo die schlanken Palmen
Ragen in die blauen Lüfte,
Wo die bunten Wundervögel
Klug auf uns hernieder schauten!

Ich. Kind, nicht über Meere flüchten
Wollen wir mit unsrer Liebe.
Laß uns still im Lande bleiben!
Glaube nur, der Sel'gen Inseln
Sollen erst entdeckt noch werden.
Überall lacht uns der Himmel,
Überall scheint uns die Sonne.
Sieh, wie du, so wünschten viele,
Die sich liebten, daß sie einsam,
fern von Menschen, leben möchten,
Ungeört und ungesehen.
Doch sie zogen nicht von dannen
Übers Meer in ferne Lande,
Nach Amerika und Indien,
Nach dem Nile oder Ganges.
Nein, wie es die Vögel machen,
Diese kleinen, flugen Sänger,
Also machten's auch die Menschen,
Und sie bauten Nester — Häuser.
Häuser sind der Sel'gen Inseln
In dem wilden Meer des Lebens,
Wenn in Eintracht und in Frieden
Drinne treue Liebe wohnt.
Dahinein noch flüchtet immer
Sich die Lieb' auf Sehnsuchtschwingen,

Und dort wohnt sie still und sicher,
Unge­stört und un­ge­se­hen.

Sie. Ach, ich wolte, daß wir beide
Erst ein solches Häuschen hätten!
Wolte drinnen still am Herde
Walten und dich glücklich machen. —

In das wilde Meer des Lebens.

In das wilde Meer des Lebens,
In den Sturm, das Flutgebräus
Schauet unterm Schutz des Himmels
Treue Liebe still hinaus.

Wie in einer festen Arche
Wohnt sie selig und allein,
Ob die Flut von allen Seiten
In die Lande braust herein.

Über den empörten Wassern
Schwebt sie ruhig immerdar;
Denn dem sichern Schatz im Herzen
Drohet keinerlei Gefahr.

Kennst du nicht die traute Arche
In des Lebens Sturm und Graus?
Liebe hat sie selbst gebauet,
Liebe auch beschirmt — das Haus.

Keine Sünd'.

Zwar hab' ich ein Weibchen, doch fällt mir's nicht ein,
Nur ihr und sonst keiner mein Leben zu weih'n.
Daß Gott mir in Gnaden ver­ge­be die Sünd':
Ich lieb' ein gar süßes, ein herziges Kind.

Wohin ich mag gehen, sei's nah oder weit,
Ich denke in Liebe der lieblichen Maid;
Ich trag' es im Herzen, auf Schritt und auf Tritt,
Ich pflücke ihm Blumen, ich bring' ihm was mit.

Oft lacht mich sein Aug' an, so freundlich und groß,
Oft schließ's in der Dämm'ung mir ein auf dem Schoß;
Wohl tausendmal hat mir's von Liebe gesagt,
Wohl tausendmal hab' ich's: „Bist mein du?“ gefragt.

Ich halte und schaukle es oft auf den Knien,
Ich streichle die Wangen, die rosenrot blühn;
Wir spielen zusammen, wir küssen uns frei,
Wir lachen und scherzen; mein Weib steht dabei.

Mein Weib weiß das alles und großt nicht mit mir;
Sie liebt gar mein Schätzchen und schmolzt nicht mit ihr;
Du mußt dich nicht wundern, es ist keine Sünd';
Die Welt darf es wissen: Mein Lieb ist — mein Kind.

Störe nicht!

Wenn still an seiner Mutter Brust
Ein Kind in süßen Träumen ruht,
So laß es ruhen sanft und gut
Und stör' es nicht durch laute Lust!
Bedenke, daß am Mutterherzen
Des Kindes Lebensquelle fließt,
Daß hier sich ein Asyl erschließt
Einst vor des Lebens Kampf und Schmerzen.

Und wenn es freundlich um sich blickt,
Die Welt mit off'nem Aug' beschaut
Und lächelt, weil der Himmel blaut
Und weil die Blume freundlich nickt:
Da spiegelt sich die Welt tiefinnen
Und malt sich ab im kleinen Raum;
Zum Leben wird der Kindheit Traum:
O, stör' es nicht im stillen Sinnen!

Und wenn in sinnig stiller Weise
Im Spiel es seine Kräfte übt,
Aufbaut, zerstört, sich freut, betrübt,
So tritt nicht störend in die Kreise!
Schon spielend ringt es nach dem Ziel,
Und wie es spielt, so wird es streben,
So wird es handeln einst im Leben:
Des Kindes Arbeit ist sein Spiel.

O, stütze seinen schwachen Gang,
Wenn es hinaus ins Freie tritt,
Daß es nicht fällt beim ersten Schritt,
Bedenk', der Weg ist ja so lang!
Viel ist am ersten Schritt gelegen;
Wenn er gelingt, so wächst die Kraft,
Um auf des Lebens Pilgerschaft
Zu straucheln nicht auf rauhen Wegen.

Drum störe nicht des Kindes Sein!
Es sei dir heilig all' sein Thun,
Sein Spielen, Sinnen, Straucheln, Ruh'n,
Greif nie mit roher Hand hinein.
Mit Liebe sei es aufgenommen,
Stets halte dir im Herzen nach,
Was einst der Freund der Kleinen sprach:
O, laßt die Kindlein zu mir kommen! —

Blumenlehre.

Die Kinder sind wie Blumen im Garten,
Man muß sie hegen, pflegen und warten,
Auf daß man sie recht lieb gewinnt,
Muß man sie nehmen, wie sie sind.
Sie sind ein junges, frisches Blut,
Voll Lebensfüll' und Übermut,
Sie werden noch und wachsen still,
Drum warte, was da werden will,

Und wolle sie nicht übertreiben,
Daß sie gesund und fröhlich bleiben.
Vor allem darf dein Mut nicht wanken,
Wenn sie nach deinem Sinn nicht ranken,
Wenn manche Blüte untergeht,
Wenn Unkraut mit dazwischen steht.
In seiner Art wird jedes blühen,
Nach Geistesgaben, Glück und Gunst,
Nicht nach den Regeln deiner Kunst;
Verloren ist oft all' dein Mühen. —
Bescheiden warte deiner Pflicht
Und rühme deiner Kunst dich nicht;
Du, dein Verdienst ist gar so klein:
Dem Himmel kommt Regen und Sonnenschein.

~~~~~

### Horch, die Weihnachtsglocken.

**H**orch, die Weihnachtsglocken hallen  
feierlich von Turm zu Turm,  
Leise schwebt der Schnee zur Erde,  
Und es schweigt des Winters Sturm.

Welch ein frohes, sel'ges Ahnen  
Geht jetzt durch die Christenheit!  
Wie in unsrer Kindheit Tagen  
Schlägt das Herz, so voll, so weit!

Daß wir all' zu Kindern werden,  
Alt und jung und groß und klein,  
Darum kam ja Christ zur Erden,  
Darum muß es Weihnacht sein.

~~~~~

Des Kindes Weihnacht.

Weihnacht ist's!

Wie blinkt der weiße Schnee und flimmert
Auf Baum und Strauch, in Feld und Wald!
Wie hell das Heer der Sterne schimmert!
Wie ist die Nacht so still, so kalt!
Nun singen sel'ger Engel Heere
Dem Herrn der Welt ein neues Lied:
„Gott in der Höh' sei Preis und Ehre
Und auf der Erde Freud' und Fried'!“
O Weihnachtszeit, du schöne Zeit,
Dein freut sich alles weit und breit!

Weihnacht ist's!

Die Mutter sagt: Auf stillen Wegen
Zieht nun der Heiland durch die Welt
Und bringt der Erde Licht und Segen
In Stadt und Dorf, in Wald und Feld. —
Die Mutter sagt, Christkindchen sehe
In jedes stille Kämmerlein,
Ob drin ein Kind zur Ruhe gehe
Und falte fromm die Hände sein.
O Weihnachtszeit, du heil'ge Zeit!
Dem Heiland sei mein Herz geweiht!

Weihnacht ist's!

Du heil'ger Christ, auf deiner Reise
Blick' auch in mein Schlaffämmerlein!
O, komm durchs Fenster leise, leise
Und keh' auf ewig bei mir ein!
Dann wird es Weihnacht sein für immer,
Mein ganzes Leben wird geweiht.
Du heil'ger Christ, verlaß mich nimmer,
O, bleibe bei mir allezeit!
O Weihnachtszeit, du sel'ge Zeit!
Gelobt sei Christ in Ewigkeit!

~~~~~

## Blumen in der Schule.

In dumpfer Schule sitzen kleine Mädchen;  
Da draußen lacht der Frühling, weit und breit;  
Die Stare pfeifen, und die Veilchen duften;  
Die Erd' ist eine Braut im Hochzeitskleid.

O Frühling, mit den grünen Rebensprossen  
Schlägst du ans Fenster, und dein Sonnenschein  
Er spielt im Schulstaub; doch du pochst vergebens  
Nur leise ruft das Kindesherz: Herein! —

Und dennoch weißt du heimlich einzuschleichen:  
Ein Wohlgeruch weht durch die schwüle Luft,  
Als käme er von Veilchen und Narzissen,  
Als wär's von Birkenlaub ein frischer Duft.

Die Kinder haben dich herein getragen  
In Blumensträußen, heimlich, ungesehen,  
Die liegen duftend unterm staub'gen Tische;  
Liebst du die Kinder, laß es still geschehn!

O, dulde Blumen in den dunkeln Räumen,  
Weis ihnen nicht die Thür mit barschem Wort!  
Wenn du die Blumen aus der Schule weifest,  
Treibst du die Liebe und den Frühling fort! —

Des Kindes Herz ist auch wie eine Blume,  
Es sehnt sich nach des Frühlings Sonnenschein;  
Soll es erblühen, der Welt und Gott zum Ruhme,  
So muß das Lehrerherz die Sonne sein. —

---

## Die Schul' ist aus.

Die Schul' ist aus;  
Nun geht's nach Haus,  
Hinaus in hellen Haufen!  
Hurra, hurra!  
Es regnet ja,  
Als sollt' die Welt ersaufen.

Das strömt und fließt,  
Das rauscht und gießt!  
Wie springt und spritzt der Regen!  
Und rings umher  
Ein schäumend Meer;  
Es wogt auf allen Wegen.

O Regenguß,  
Der Schule Schluß,  
Du weißt ihn abzupassen!  
Die Kinderschar  
Weiß sich fürwahr  
Vor Freude nicht zu lassen.

Das stampft und klatscht,  
Das springt und patscht  
Durch alle See'n und Sümpfe!  
Das jubelt laut!  
Bis auf die Haut  
Durchnäßt sind Rock und Strümpfe.

Nur Mütterlein  
Schaut finster drein;  
Gott sei der Bande gnädig! —  
Doch uns're Schar  
Sie jubelt gar:  
„Des Schulstaubs sind wir ledig!“ —

### Hurra! bin ein Reiter.

Hurra! bin ein Reiter, zwei Pferde sind mein,  
Die tragen mich kühn über Stock, über Stein,  
Durch Heide und Feld, durch die weite, weite Welt;  
Ich singe, ich schwinge mein Schwert wie ein Held.

Ein Steckenpferd hat mir mein Vater geschenkt;  
Das reit' ich wie Sturmwind, den Zügel verhängt,  
In blutiger Schlacht, wo's donnert und kracht,  
Zu erkämpfen des Vaterlands Ehre und Macht.

Ist beendet die Fehde, ist Frieden auf Erd',  
Dann reite ich friedlich mein Schaukelpferd;  
Auf ihm ruh' ich aus vom blutigen Strauß,  
„Es ist ja am schönsten bei Müttern zu Haus.“

Doch einst kommt es anders, einst bin ich ein Mann,  
Dann ruft die Trompete, das Leben hebt an;  
Ein mutiges Ross wird dann mein Genosß,  
Hui! sitz' ich im Sattel mit Schwert und Geschosß.

Dann dien' ich dem Kaiser als kühner Ulan,  
Ich stürz' auf den Franzmann mit fliegender Fahnen;  
Mein ist dann die Welt! Und fall' ich im Feld,  
Hurra! laß stürzen! Ich sterb' als ein Held!

## Geistige Entwicklung.

Was uns die Kinder macht so lieb  
Wie nichts auf weiter Erden,  
Das ist der junge, frische Trieb,  
Das Wachsen ist's, das Werden.

Wie streben sie zum Licht empor  
Mit reinen, offenen Sinnen!  
Da drängt die Welt durchs geist'ge Thor  
Und macht sich Wohnung drinnen.

Und immer größer wird das Haus,  
Bedeutsam an Gestaltung,  
Von innen baut es sich heraus  
In wechselnder Entfaltung.

Das ist ein Wachsen, fröhlich Müh'n,  
Sich höher stets zu heben;  
Bald ragen Türme; wie sie kühn  
Empor gen Himmel streben! —

Des Geistes Nar, vom höchsten Turm  
Zur Sonne möcht' er dringen;  
Glück auf! Es stähl' im Lebenssturm  
Der Weltgeist dir die Schwingen! —

---

## Geistige Reibung.

Im Steine verbirgt sich des Feuers Glut;  
Der Funke schlummert nur drinnen und ruht.  
Doch fordert der Stahl ihn, so springt er heraus  
Aus der Grabesnacht, aus dem steinernen Haus.

So schlummert im Menschenhirne versteckt  
Des Geistes Funke, bis man ihn erweckt,  
Bis reibend das Leben ihn fordert heraus,  
Da springt er bewußt aus dem seltsamen Haus.

Da springt er hervor, ein glühender Held,  
Gewappnet steht er auf offenem Feld;  
Er wirft auf den Feind sich in blitzender Pracht,  
Geblendet stürzen die Heere der Nacht. —

Drum frisch ins volle Leben hinein,  
In die freie Natur, in den Sonnenschein,  
Wo alles lebet und strebet und blüht,  
In rastloser Gärung und Reibung erglüht!

~~~~~  
Die beiden Freunde.

Ich weiß ein edles Freundespaar,
Wie feins in weiter Welt;
In Freud' und Leid, Not und Gefahr
Eins treu zum andern hält.
Man sieht sie stets selbender nur
Durch Feld und Garten streifen;
Der eine folgt des andern Spur,
Wohin er möge schweifen.

Sei's auch das letzte Stücklein Brot,
Getreulich wird's geteilt,
Und wenn dem einen Unheil droht,
Zu Hülf' der andre eilt.
Eins nimmt das andre stets in Schutz,
Wehrt Unbill ab und Hiebe;
Sie bieten jedem Feinde Trutz
In treuer Freundesliebe.

Wie traurig schleicht der Freund umher,
Wenn ihn der andre mied!
Und o, wie freut er sich so sehr,
Wenn er ihn wieder sieht!
Wie eilt er ihm entgegen schnell!
Er möchte ihn umfassen!
Er kündigt seine Freude hell
Und weiß sich nicht zu lassen.



Und doch, der eine ist ein Sohn
Aus edelem Geschlecht,
Der andre dient um fargen Lohn
Und ist ein niedrer Knecht.
Trotz alledem! Nicht Tod noch Tod
Kann ihre Herzen scheiden;
„Dem Freunde treu!“ heißt ihr Gebot;
Man nennt sie nur: „Die Beiden!“

Einst fiel in einen tiefen Bach
Der eine und verschwand,
Der andre sah's, gleich sprang er nach
Und trug ihn kühn ans Land. —
Kennst du das edle Freundespaar?
's ist Hans mit seinem Hunde.
O, stände mit ihm immerdar
Solch treuer Freund im Bunde!

Unterm Blütenbaum.

Unter hohem Blütenbaume
Schlummert sanft ein holdes Kind;
Horch, da lispelt wie im Traume
Aus dem Blätterdach der Wind:

Schlumm're süß! Kein Nachtfrost schade
Deinem kurzen Blütenmai,
In dem Licht des Himmels bade
Dir die Seele stark und frei!

Ob dann rote Blitze zücken,
Nur nach schwüler Sommerglut
Läßt die reife Frucht sich pflücken,
Nur im Kampfe wächst der Mut.

Wenn die Farben dann erblaffen,
Wenn der Herbst auch dich entlaubt,
Durch die trüben Nebelmassen
Hebst du himmelan dein Haupt.

Selbst der Winterstürme Wüten
Trogst du, ein starker Baum,
Träumst im Schnee von schönern Blüten
Eines ew'gen Lenzes Traum. —

Schlumm're süß! Mit Blütenfloeken
Deck' ich dich indessen zu;
Wie es schneit auf dunkle Locken!
Holdest Kind, was lächelst du? —

~~~~~  
Ein Wildling.

Als ich die Heimat wieder sah,  
Die ich als Kind verlassen,  
Da wußt' ich nicht, wie mir geschah,  
Da konnt' ich mich nicht fassen.  
Ein jeder Baum, ein jedes Haus,  
Sie winkten mir entgegen  
Und streckten ihre Arme aus,  
Wie alte Freunde pflegen.

„Willkommen!“ rauscht mir freundlich zu  
Die wohlbekannte Eiche;  
„Einst warst ein wilder Knabe du,  
Verübtest tolle Streiche;  
Jetzt bist du groß wie ich, ein Baum,  
Man kennt ja kaum dich wieder!  
In meinem Schatten ist viel Raum,  
Laß dich ein Weilchen nieder!“

So männlich bist du von Gestalt,  
Zogst aus die Kinderschuhe;  
Ja, ja, mein Jung', so wird man alt,  
So kommt das Herz zur Ruhe.  
Einst schwankten wir bei jedem Wind,  
Jetzt mögen Stürme wehen!  
So stolze Bäume, wie wir sind,  
Giebt's nirgendwo zu sehen!“



„Ei,“ rauscht ein alter Birnbaum drein,  
„So klingt's beim grünen Holze?  
Wie wird's dann erst beim dürren sein,  
Ihr alten Hagestolze!  
Daß unser Freund ein Baum, ist wahr,  
Doch das will wenig sagen;  
Er blieb ein Wildling ganz und gar,  
Und das ist zu beklagen.“

„Ein Wildling?“ fällt die Eiche ein,  
„Wie dich der Neid regieret!“  
„Ein Wildling!“ fichert jener fein:  
„Er ward nicht kopuliret.  
Warum hat er nicht längst sich schon  
Ein liebes Weib genommen? —  
Kehr' bald veredelt heim, mein Sohn,  
Dann heiß' ich dich willkommen!“ —

Ich ging und kam ins Vaterhaus,  
Das Auge feucht von Thränen;  
Nachdenklich ward ich überaus,  
Mich faßt' ein heimlich Sehnen.  
O Mutter, wie so ernst und still  
Hast du mich angeschauet!  
Ach, was dein stummes Mahnen will,  
Der Baum hat mir's vertrauet. —

~~~~~  
Wie schau' ich in eines Kindes.

Wie schau' ich in eines Kindes
Tiefflare Augen so gern!
Wie blickt so treu, so innig
Mich an der freundliche Stern!

Wie wird mir dann im Herzen
So wohl und auch so weh,
Als ob ich aus weiter ferne
Das Land der Kindheit seh'.

Ich schau' in weite ferne
Als wie im Traum hinaus;
Dort liegt ein Dach im Grünen,
Das ist mein Vaterhaus.

Dort liegt eine blumige Wiese
Im hellen Sonnenschein;
Ich höre des Baches Gemurmel
Und schau' in das Wasser hinein.

In seinem Spiegel sah ich
Mich einst als frohes Kind;
Die Wellen flüstern gar heimlich,
Ob's alte Gespielen sind? —

Am Ufer blühen Veilchen,
Noch frisch vom Morgentau;
Die Lerche singt in den Lüften,
Der Himmel ist hoch und blau.

Ich höre die Eichen rauschen,
Die Vögel singen im Wald;
Sie singen noch immer wie früher,
Sie singen so jung und so alt.

Nur ich allein bin anders;
Natur bleibt ewig gleich,
Ein altes Kind, so offen,
So rein, so freudenreich.

Kind, mit den großen Augen
Schau mich nicht länger an,
Sonst werd' ich gar zum Kinde,
Und bin doch sonst ein Mann.

Ihr Liederbücher meiner Kindheit.

Ihr Liederbücher meiner Kindheit,
Die ihr mir stets so teuer wart,
Euch nehm' ich mit auf allen Wegen,
Wohin auch führt des Lebens Fahrt.

Und oft, in stillen Sehnsuchtsstunden,
Wenn Abendrot am Himmel blüht,
Such' ich euch auf und les' euch wieder,
Drin meiner Jugend Asche glüht.

Es weht ein wehmütvoll Erinnern,
Ein süßer Schmerz durch euern Klang,
Als tönt' aus nebelweiter ferne
Der Heimat froher Kinderfang.

Ich horche auf, und wie im Traume
Schau' ich der Heimat Lichtgefeld,
Das Vaterhaus und Wald und Wiese
Und auch mein eignes frohes Bild.

Die Buche hör' ich wieder rauschen,
Die nah am Vaterhause stand,
Die Schwalben hör' ich wieder zwitschern,
Und alles ist mir wohlbekannt.

Die Blumen grüßten mich so freundlich,
Jetzt sind sie alle längst verdorrt;
Was ich besaß, es lebt nur sterbend
In dir, du Lied der Kindheit, fort.

Was eine Welt einst war dem Knaben,
Wie liegt es nun so weit, so weit!
Nichts hab' ich aus dem Drang gerettet
Als dich, du Lied der Jugendzeit.

O, halle fort durch meine Seele,
Du meiner Kindheit frohes Lied,
Und werde mir zum Schwanensange,
Wenn einst mein Geist zur Heimat flieht!





Heimat und Fremde.

